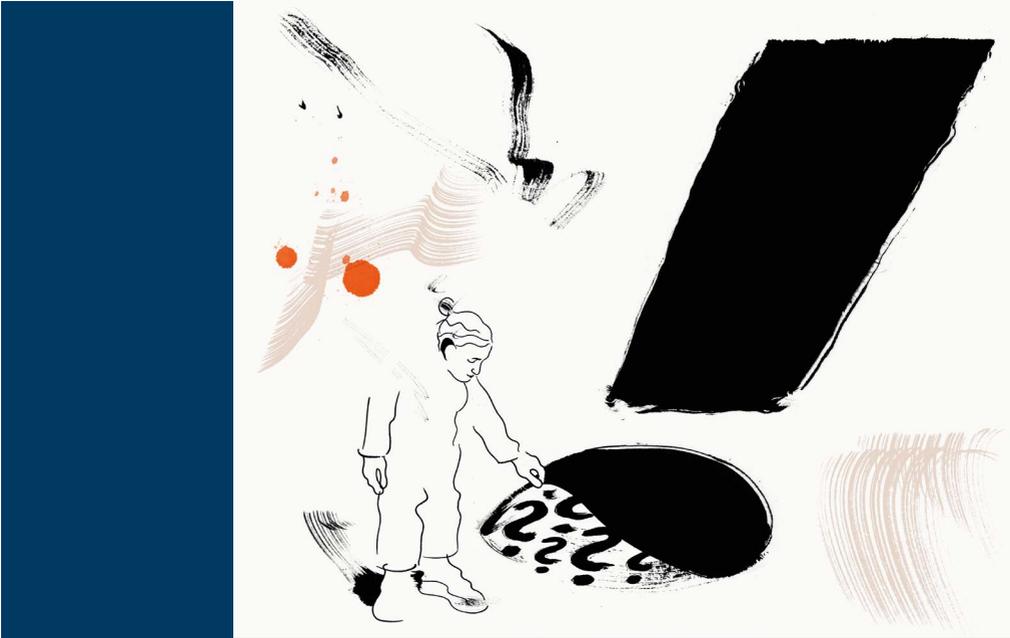


Dieter Euler

Hilfreiche Ungenauigkeiten

Impulse für die Weiterentwicklung
der Berufsbildung



Dieter Euler

Hilfreiche Ungenauigkeiten

Impulse für die Weiterentwicklung
der Berufsbildung

Ein Eusl-Titel bei wbv Publikation

© 2023 wbv Publikation
ein Geschäftsbereich der
wbv Media GmbH & Co. KG, Bielefeld

Gesamtherstellung:
wbv Media GmbH & Co. KG, Bielefeld
wbv.de

Umschlagmotiv: Jan Robert Dünneweller
(<https://jr-duennweller.de/>)

Bestell-Nr.: I73873
ISBN (Print): 978-3-7639-7387-3
ISBN (E-Book): 978-3-7639-7410-8
DOI: 10.2378/9783763974108

Printed in Germany

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Insbesondere darf kein Teil dieses Werkes ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form (unter Verwendung elektronischer Systeme oder als Ausdruck, Fotokopie oder unter Nutzung eines anderen Vervielfältigungsverfahrens) über den persönlichen Gebrauch hinaus verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für alle in diesem Werk verwendeten Warennamen sowie Firmen- und Markenbezeichnungen können Schutzrechte bestehen, auch wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sind. Deren Verwendung in diesem Werk berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese frei verfügbar seien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Inhalt

Geleitwort	9
Vor dem Anfang	11
Realitäten, die sich heranschleichen: Das gesellschaftliche Umfeld der Berufsbildung	15
Generation Y: Haben wir heute andere Lernende?	16
Folio – Quo Vadis?	17
Was bleiben soll, braucht Zeit!	20
Bildung in der «postfaktischen» Welt	22
Lernen die «digital natives» anders?	24
Reflexe statt Reflexionen? – Über den Umgang mit sprachlicher Verrohung	26
«Wir haben nicht zu wenig Zeit, sondern zu viel zu tun»	27
Multitasking-Kompetenz – ein Merkmal einer neuen Lerngeneration?	29
Entsetzlich gut? – Die Berufsbildung in der Schweiz	33
Berufsbildung zwischen Bildung und Verwertung	34
Lauthals schweigen – oder: Über die Kunst, im Erfolg innovativ zu bleiben ..	36
Wer generalisiert, liegt generell falsch	37
Berufsbildung – mehr als Fachkräftesicherung	39
Lehrabbrüche – ein Tabu?	40
Wird die Höhere Berufsbildung verschwinden?	42
Was kommt von den Leading Houses in der Praxis an?	44
Nach dem Anfang – modulare Berufslehre für Erwachsene	46
Duales Studium – eine Option für die schweizerische Berufsbildung?	48
Lehrpersonen in der Berufsbildung auf dem Weg zur De-Professionalisierung?	50
Die Berufsausbildung in der Schweiz ist gut – aber (noch) nicht überall!	52
Kooperation der Lernorte – die ungehobenen Potenziale	55
Betriebliche Berufsbildner*innen – die (un)heimlichen Erzieher*innen? ...	57
Wie bilden wir motivierte Lehrpersonen aus?	58
Qualifikationsverfahren – bekommen wir, was wir wollen?	60

MINT-Berufe – zukunftssträchtig, aber begrenzt attraktiv	61
Gleichwertig, attraktiv, exzellent – ber Wertattribute zur schweizerischen Berufsbildung	63
Anregende Unruhe: Berufsbildungspolitische Perspektiven	67
Studium oder Berufslehre? – Die falsche Frage!	68
Ist das duale System exportierbar?	69
Wie wertvoll sind uns die Werte in der Berufsbildung?	71
Lernortkooperation – Antworten, die eigentlich Fragen sind	73
Akademische versus berufliche Bildung: Alte Fragen – neue Lösungen?	75
Gleichartig, aber nicht gleichwertig?	77
Zuwanderung verändert die Berufsbildung	79
Mischung impossible?	81
Leere Lehrstellen	83
Bildung nach Corona – wird die Zukunft ihre Richtung ändern?	85
Nach dem Erdbeben der Tsunami?	87
Unklare Gewissheiten: Arbeitswelt und Berufe verändern sich – aber wohin?	89
Wie praktisch soll die Berufsbildung sein?	90
«Future skills» – ein historisches Konzept?	92
Es kommt anders, wenn man denkt: Didaktische Herausforderungen und Perspektiven	95
Die Lernenden abholen, wo sie stehen	96
Ist die Kompetenzorientierung in der Bildungspraxis angekommen?	97
Mit Unterschieden umgehen	99
Oberflächliche Breite oder exemplarische Tiefe?	101
Fördern Gruppenarbeiten die Teamkompetenzen?	103
Lernen jenseits von Prüfungen	105
Personalisiertes Lernen – ein Konzept für pragmatische Idealist*innen? ...	107
Das ungeliebte Ideal: «Selbst+ Lernen» zwischen Programmatik und Umsetzung	109
Ethisch-reflexive Kompetenzen: Nicht nur Wissen, sondern auch Gewissen entwickeln	111
Heterogenität in Schule und Unterricht – Problem oder Chance?	112
Ungleiches ungleich behandeln	113
Benötigen wir noch Noten?	115

Weniger lehren, um mehr zu lernen	117
Irren ist nützlich	118
Ob Technik zur Bildung wird, entscheidet die Art ihrer Nutzung: Lernen mit digitalen Medien	121
Medienbildung – denn sie tun, was sie nicht wissen?	122
Digitales Lernen zwischen Versprechungen und Versprechern	123
Das Neue ist oft nicht neu: Zum Einfluss der Digitalisierung auf die Berufsbildung	125
Wenn Lösungen zu dem Problem passen sollen – «information literacy» ist nur eine halbe Antwort auf die Fragen der Digitalisierung	128
Smart technologies – smart learning?	130
Wenn digitale Medien zum (un)heimlichen Curriculum werden	132
Digitales Lernen im Homeoffice	134
Man kann nicht tanzen, bevor man das Gehen gelernt hat	135
Intelligente Maschinen für humanes Lernen?	137
Lernorte als Lebensräume entdecken	139
Stichwortverzeichnis	143
Über den Autor	147

Geleitwort

Kein Bildungsbereich ist so vielfältig wie die Berufsbildung!

Sie beginnt in den allgemeinbildenden Schulen. Arbeit und Beruf sind Teil der gesellschaftlichen Wirklichkeit und begegnen den Schüler*innen in vielen Unterrichtsfächern. Insbesondere zum Ende der Schulzeit wird die Berufs- und Studienorientierung immer bedeutsamer. Auch wenn sich die Bildungssysteme in verschiedenen Ländern unterscheiden, so ist der Übergang in Ausbildung und/oder Studium eine wichtige Weichenstellung für die Schulabsolvent*innen. Nicht allen gelingt er (sofort), andere münden in Deutschland in eine der vielen Bildungsgänge an beruflichen Schulen ein. Viele absolvieren eine duale Berufsausbildung in einem der mehr als 300 Ausbildungsberufe. Dabei besitzt in Deutschland fast ein Drittel der Auszubildenden eine Hochschulzugangsberechtigung. Berufsbildung und Studium bilden heute keinen Gegensatz mehr, sondern sie ergänzen sich in vielfältiger Weise. Viele junge Menschen schließen nach der Ausbildung ein Studium an. Umgekehrt erkennen zahlreiche Studierende in Deutschland, dass das gewählte Studium nicht ihren Vorstellungen entspricht und streben in eine Berufsausbildung. Eine wachsende Bedeutung erhalten die vielen Optionen, Ausbildung und Studium im Rahmen eines Dualen Studiums oder einer studienintegrierenden Ausbildung zu verbinden. In vielen Berufsfeldern entscheiden sich die jungen Erwachsenen nach der Ausbildung nicht für ein Studium, sondern für eine der zahlreichen Optionen der beruflichen Weiterbildung.

Die kurze Skizze deutet eine große Vielfalt, aber auch eine beträchtliche Komplexität an. Das BIBB versucht all diese Facetten in dem jährlich erscheinenden Datenreport auf mehr als 500 Seiten aktuell zu erfassen und aufzubereiten. Doch wie heißt es so schön beim Autor dieses Buches: «Das Messbare ist nicht immer das Angemessene!» Die vielen Statistiken und in Mittelwerten, Standardabweichungen, Korrelationskoeffizienten, Signifikanzniveaus, Konfidenzintervallen und anderen statistischen Kategorien ausgedrückten Forschungsbefunde der quantitativen Empirie erfassen die Berufsbildung in ihren institutionellen, sozialen, kulturellen und individuellen Erscheinungsformen nur sehr begrenzt. Vor diesem Hintergrund bieten die «hilfreichen Ungenauigkeiten» in Form von Spalten eine nicht nur hilfreiche, sondern auch anregende Ergänzung und Verbindung zu bestehenden Analysen und Dokumentationen.

Für das BIBB ist eine solche Verbindung auch aus einem anderen Grund sehr wichtig. Das BIBB ist neben seinen eigenen Forschungsaktivitäten auch ein maßgeblicher Träger der Wissenschaftskommunikation und Politikberatung in der Berufsbildung. Als ein tragendes Paradigma verfolgt das BIBB eine «Wissenschaft-Politik-Praxis-Kommunikation» in der beruflichen Bildung, in der Erkenntnisgewinnung und Praxisgestaltung, Wissen und Handeln, eng zusammengedacht werden. Um ein Bild aus einer der Kolumnen von Dieter Euler aufzunehmen: Wir interessieren uns bei einem Gewitter nicht nur dafür, die Häufigkeit der Blitze zu zählen oder den zeitlichen Abstand zwischen Blitz- und Donnerschlag zu messen, sondern uns interessiert die Frage, wie man sich mit geeigneten Blitzableitern vor einem Blitzschlag schützen kann.

Viele der Kolumnen verbinden Wissen und Handeln bzw. «Wissenschaft und Machenschaft», wie Dieter Euler es formuliert. In ihnen findet sich nicht nur Wissenswertes, sondern auch Vorschläge darüber, wie zugrunde liegende Herausforderungen anders bzw. besser bewältigt werden könnten. Eine solche Verknüpfung ist auch deshalb so wertvoll, weil die Berufsbildung aktuell hochgradig gefordert wird, Lösungen zu zwei drängenden Gegenwartsherausforderungen zu entwickeln: Fachkräftesicherung und soziale Integration. Der Berufsbildung gelingt es momentan nur noch begrenzt, alle Talente so zu qualifizieren, dass in den verschiedenen Wirtschaftssektoren hinreichend Fachkräfte zur Verfügung stehen. Zugleich gelingt es nur bedingt, alle Schulabsolvent*innen erfolgreich zu einem qualifizierten Ausbildungsabschluss zu führen, der ihnen eine zufriedenstellende, sichere Beschäftigung ermöglicht.

Mit der Kolumnensammlung legt Dieter Euler anregende und wichtige Impulse zum Nach- und Vor-Denken über die Berufsbildung vor. Befunde aus der Empirie werden aufgenommen und in Handlungsperspektiven übersetzt. Viele Sprachbilder werfen eine neue Perspektive auf in Fachkreisen Bekanntes und führen zu neuen Aha-Erlebnissen. Die Kolumnen umfassen einen Zeitraum von nunmehr zehn Jahren, haben aber nichts von ihrer Aktualität verloren. Das allein schon mag nachdenklich stimmen!

Ich wünsche dem Buch eine gute Verbreitung – und freue mich auf weitere Kolumnen, die wissenschaftlichen Praktiker*innen bzw. praktischen Wissenschaftler*innen zwar nicht letzte Antworten, aber doch «hilfreiche Ungenauigkeiten» zum Weiterdenken bieten können.

Prof. Dr. *Friedrich Hubert Esser*

Präsident des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB)

Vor dem Anfang

Dieser Band verbindet mehr als 60 Kolumnen, die in der Zeitschrift FOLIO zwischen 2012–2022 erschienen sind. Die Anregung, die Kolumnen in strukturierter Form zu veröffentlichen, kam aus dem Kreis der FOLIO-Leserschaft. Viele der Themen erscheinen zeitlos aktuell – vielleicht ein Spezifikum der Pädagogik, in der viele vermeintlich neue Vorschläge bei genauer Betrachtung auf ältere Konzepte und Ideen zurückweisen.

Dennoch: Warum ein Buch wie dieses? Befinden wir uns insbesondere in den Wissenschaften nicht in einer Entwicklung, in der inflationär Texte produziert werden, die aber immer weniger gelesen werden? Mit Julius Lukaszewicz könnte man diese Entwicklung als «ignorance explosion» bezeichnen. Insbesondere empirisch arbeitende Wissenschaftler versuchen dabei immer kleinteiliger die Welt zu vermessen. Sie sind eine Art Kämpfer gegen den Zufall, wenn sie das Ungewisse in Gesetzmäßigkeiten zu überführen versuchen. Doch selbst wenn man die in oft schwer verständlichen Texten dokumentierten Befunde studiert, wird bald deutlich, dass viele von ihnen eine Lücke zwischen Wissen und Handeln lassen. Dies überrascht zunächst nicht – schließlich denkt die Wissenschaft im Allgemeinen, Menschen leben jedoch in Details. Wissen(schaft) vollzieht sich als Nach-Denken über Geschehenes, Handeln erfordert jedoch das Voraus-Denken über Zukünftiges. Entscheiden gerade auch in Bildungsfragen heißt häufig nicht wissen, bevor man handelt, sondern handeln, bevor man weiß.

Diese Kluft zwischen Wissen und Handeln erfordert das Schließen von Lücken. Mit den «hilfreichen Ungenauigkeiten» in den Texten dieses Buches soll dieser notwendige Prozess durch zwei Schritte unterstützt werden: Die Identifizierung von Frag-Würdigem sowie die Exploration von Möglichem.

Wissenschaftliche Untersuchungen beginnen mit Fragen – und sie enden zumeist wieder mit Fragen! Wenn beispielsweise empirische Untersuchungen zu dem Ergebnis kommen, dass der Einsatz digitaler Medien in Schule und Unterricht die Lernenden motiviert, dann ließe sich daraus keineswegs ableiten, den Unterricht generell mit dem Einsatz digitaler Technologien zu gestalten. Vielmehr gibt der Befund Anlass zu Fragen wie etwa den folgenden: Wie genau wird die vermeintliche Motivationskraft der Medien begründet? Welche Motive der Lernenden werden durch den Medieneinsatz angesprochen? Ist die Motivation der Lernenden von Dauer, oder handelt es sich um ein Strohfeuer aufgrund des

Neuigkeitseffekts? Welche Rolle spielt der Lehrende beim Medieneinsatz? Welche (möglicherweise negativen) Nebeneffekte können durch den Einsatz digitaler Medien auftreten? Die Fragenliste ließe sich leicht erweitern. Das Vorgehen erinnert an die Szene in dem Film «Yentl», in der ein Talmud-Schüler von seinem Rabbi schwärmt: «Er ist ein Genie ... für zehn Fragen hat er eine Antwort!» Worauf Yentl, die von ihrem Vater unterrichtet worden ist, antwortet: «Mein Vater weiß auf jede Antwort zehn Fragen».

Wissen auch der Bildungswissenschaften ist zumeist kontextgebunden und daher voraussetzungsvoll und unsicher. Bildung gibt der Ungewissheit Raum, wenn sie nicht auf die Vermittlung von Vorgedachtem, sondern auf die Entwicklung von Individualität und Persönlichkeit zielt. Schule und Universitäten tun sich schwer, mit dem Ungewissen zurechtzukommen. Sie vermeiden lieber den Zweifel und streben nach eindeutigen Antworten. Sobald die Herausforderungen komplexer sind und ihre Bewältigung nicht auf eingespurte Theorien zurückgreifen können, bleibt der Weg vom Wissen zum Handeln unsicher. In Zeiten der Unsicherheit ist häufig die Frage die bessere Antwort. In vielen der Kolumnen werden daher Ausrufe- wieder in Fragezeichen rückübersetzt.

Fragen eröffnen den Raum zum Nach- und Vorausdenken, zur Exploration von Möglichem. Sie ermöglichen den Perspektivenwechsel – denn wir sehen die Dinge als Mensch zumeist nicht, wie sie sind, sondern wie wir sind. Die eigene Standortgebundenheit, die Wucht moralischer Überzeugungen, die emotionale Befindlichkeit und vieles mehr wirken auf unsere Wahr-Nehmung und Sicht der Dinge ein. Häufig sind wir gefordert, schnell zu handeln – manchmal hilft es jedoch, langsam zu denken, um auch Dinge zu entdecken und zu berücksichtigen, die nicht gesagt wurden.

Die Identifizierung von Frag-Würdigem sowie die Exploration von Möglichem in der Bildung waren zwei Kernanliegen des Autors beim Schreiben der Kolumnen. Ein Buchautor weiß jedoch weder, welche Leser*innen er erreicht bzw. wie diese den Text verstehen und interpretieren werden. Andreas Reckwitz charakterisierte das Buch einmal als eine Flaschenpost – man wisse nie, an welchen Strand es gespült wird! Daher bleibt auch offen, welchen Weg das Buch nach dem Erscheinen nehmen wird.

Es ist mir abschließend ein Anliegen, jenen zu danken, die das «Verpacken der Flaschenpost» ermöglicht haben. Ein großer Dank gebührt zuerst dem Verband BCH Berufsbildung Schweiz als Dachverband für die Organisationen der Lehrpersonen in der Berufsbildung und Herausgeber der Zeitschrift FOLIO, der einer Veröffentlichung der Kolumnen zugestimmt hat. Zudem danke ich Daniel Fleischmann, der das Projekt maßgeblich mit initiiert und als Fachredaktor

Berufsbildung mit seinem kritischen Blick immer wieder wichtige Fragen gestellt und Mögliches explorieren geholfen hat. Last but not least danke ich Jan Robert Dünnweller, der mit seinem künstlerischen Blick die Abstraktion der Schriftsprache in die Bildsprache der Illustration überführt hat.

Dieter Euler

**Realitäten, die sich heranschleichen:
Das gesellschaftliche Umfeld
der Berufsbildung**

Generation Y: Haben wir heute andere Lernende?

Eigentlich zeichnen sich Kolumnen wie diese dadurch aus, dass sie auf Unbeachtetes hinweisen oder Unterschätztes aufzuwerten versuchen. Diese Kolumne verfolgt das Gegenteil! Sie nimmt die insbesondere im Zusammenhang mit dem demografischen Wandel immer wieder vorgetragene These auf, die so genannte Generation Y komme mit ganz anderen Voraussetzungen in Ausbildung und Beruf. Sie ließe sich nur als Fachkräfte gewinnen, wenn die Betriebe sich auf sie einzustellen verständen.

Mit der Gen Y werden die jungen Erwachsenen beschrieben, die ab den 1980er-Jahren geboren wurden und mit den digitalen Medien und Internet aufgewachsen sind. Die spezifische Affinität zu den digitalen Medien verleiht ihnen Namen wie Net Generation, Screenager, Homo Zapiens, Generation Nintendo oder Digital Natives. Was soll diese Gen Y kennzeichnen? Aus der Perspektive der Berufsbildung interessieren insbesondere die Aussagen über das vermeintlich andere Lernverhalten. In diesem Zusammenhang wird die Gen Y beschrieben über Merkmale wie schnelle Informationsaufnahme, multitaskingfähig, visuell orientiert, sozial vernetzt und immer online. Ihr Lernen erfolgt primär induktiv, experimentell im «just-do-it»-Modus, spielerisch, zugleich fallen Reflexion und die Auseinandersetzung mit langen Texten schwer. Die Gen Y lässt sich nicht durch Status und Hierarchie beeindrucken, sondern will in der Sache überzeugt werden. Sie hat von früh auf erfahren, dass alle Informationen prinzipiell sofort verfügbar sind. Der Zugang zu Wissen als Machtbasis von Lehr- und Führungskräften verliert daher für sie seine Bedeutung. Ihre mögliche Zuspitzung erhalten diese Aussagen dadurch, dass die Gewohnheiten aus der privaten Netzwelt zu Erwartungen an ein völlig konträr operierendes Bildungssystem werden: «Unsere Lernenden haben sich radikal verändert. Die heutigen Lernenden sind nicht länger diejenigen, für die unser Bildungssystem geschaffen wurde» – so Marc Prensky mit Blick auf die US-amerikanischen Verhältnisse.

Über Jugendliche aus einer Erwachsenenperspektive zu reden kann schnell zu einem Griff in die Disteln werden. Erwachsene neigen im Hinblick auf die nachfolgende Generation wohl häufig dazu, aus wahrgenommenen Unterschieden wahrgenommene Probleme zu machen. Wer kennt nicht dieses Sokrates zugeschriebene Zitat, das schon vor knapp 2500 Jahren die zeitlos aktuelle Generationenkritik illustriert: «Die Jugend liebt heutzutage den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor älteren Leuten und schwatzt, wo sie arbeiten soll [...] Die Jugendlichen widersprechen ihren Eltern, schwadronieren in der Gesellschaft [...] und tyrannisieren ihre Lehrer.»

Haben wir heute andere Lernende als noch vor wenigen Jahrzehnten? Ein Blick auf einige aktuelle Befunde zeigt, dass die Versuche, die nachwachsende Generation über wenige Merkmale in Form einer «Generationengestalt» zu zeichnen, sehr grob bleibt. So zeigt beispielsweise die jüngste Shell-Jugendstudie, dass zwar 96 Prozent aller Jugendlichen (12–25 Jahre) einen Internet-Zugang nutzen, dabei jedoch Schule und Lernen deutlich von der Nutzung digitaler Medien in Freizeit und Privatem getrennt bleiben. In einer Trendstudie an der Berner Fachhochschule kommen Frank Dievernich und Andrea Gurtner (2012) in einer Befragung von 85 Unternehmen und 152 Studierenden zu dem Ergebnis, dass sich zukünftige Mitarbeiter*innen in ihren Erwartungen an Beruf und Arbeit nicht dramatisch von denjenigen älterer unterscheiden. Sie sind wissbegierig, neugierig, aber auch zielorientiert und ehrgeizig. Sie wollen sich persönlich weiterentwickeln, arbeiten gerne im Team, wünschen sich sinnstiftende Aufgaben, Respekt und Anerkennung, arbeiten gerne mit interessanten und guten Leuten zusammen.

Das Typologisieren sozialer Gruppen oder ganzer Generationen erscheint in der Pädagogik ebenso verbreitet wie problematisch. Dies beginnt bei dem Versuch, unterschiedliche Begabungen in passende Schulformen zu sortieren und endet in der Kennzeichnung von Generationen wie der Gen Y. Doch nicht Homogenisierung, sondern das Eingehen auf individuelle Unterschiede ist erforderlich, wenn Schule und Berufsbildung die Vielfalt von Lernenden angemessen aufnehmen wollen. Nicht die Lernenden an Schulen, Curricula und Lehrenden anpassen – sondern umgekehrt!

Literatur

Dievernich, F. E. P., Gurtner, A. (2012). *Trendstudie_Generation Y_Kompetenzen und Erwartungen junger Mitarbeitender aus Unternehmenssicht*. Bern.

3–2013

Folio – Quo Vadis?

Folio ist eine attraktive Zeitschrift. Dies ist insbesondere dem scheidenden Redaktor Daniel Fleischmann zu verdanken, der es in ansprechender Form verstanden hat, nach dem «T-Prinzip» ein breites Spektrum von Themen (der horizontale Balken) mit einer Vertiefung wechselnder Schwerpunkte (der vertikale Balken) zu verbinden. Er tat dies selbstbewusst und kritisch, aber nie selbstgefällig und de-

struktiv. Ich erinnere mich an seine Rückmeldung auf einen meiner Texte, in der er mir wertschätzende, aber deutliche Hinweise zur Steigerung der Verständlichkeit gab. Ganz herzlichen Dank für diese ungewöhnlich engagierte Begleitung!

Mit diesem kurzen Rückblick sind zugleich Wünsche und Erwartungen an die zukünftige Ausrichtung von Folio verbunden. Um es in eine Analogie zu kleiden: Führungskräfte, die sich mit Ja-Sager*innen umgeben, oder Institutionen, die sich immer nur selbst auf die Schultern klopfen, verlieren jegliche Dynamik! – Zeitschriften, die eine immer gleiche Botschaft verkünden und nicht den spannungsvollen Austausch von Perspektiven und Positionen inszenieren, werden zu einem Verlautbarungsblatt und nur noch von den Verlautbarenden gelesen. Folio muss ja nicht so weit gehen wie es Konrad Adenauer mal formuliert hat: «Machen Sie sich unbeliebt, dann werden Sie ernst genommen» – es sollte sich jedoch davor hüten, «everybody's darling» werden zu wollen.

Etwas konkreter: Welche Zutaten sollten in diesem Rahmen in Folio nicht fehlen? Hierzu einige Anregungen:

- Aus guter Praxis lernen: In vielen Bereichen haben wir in der Berufsbildung kein Konzept-, sondern ein Umsetzungsdefizit. Häufig gibt es jedoch Beispiele gelingender Praxis von kompetenten und engagierten Lehrpersonen, auf die man zu selten gestoßen wird und die als Sprungblatt neuer Ideen für die Leser*innen von Folio viel Lernpotenzial besitzen.
- Brücken bauen: Der Austausch zwischen den «Weißkittel-Pädagog*innen» der Wissenschaft und den «Blaukittel-Pädagog*innen» der Praxis bleibt auch heute häufig eine wohlklingende Programmatik – wobei bewusst von (beidseitigem) Austausch und nicht von (einseitiger) Vermittlung die Rede ist. Was kommt beispielsweise von den Ergebnissen der Leading Houses des BBT bei den Lehrpersonen in der Berufsbildung an? Inwieweit sind die Forscher*innen mit den konkreten Problemstellungen der Praxis vertraut? Hier könnte Folio eine Brückenfunktion übernehmen und die Wissenschaft drängen, ihre Ergebnisse der Praxis verständlich darzustellen bzw. umgekehrt die Relevanz ihrer Problemstellungen im Dialog mit der Praxis zu schärfen.
- Auch das Mögliche in den Blick nehmen: Wer kennt nicht das Gefühl, das Wichtige zu häufig dem Dringlichen opfern zu müssen. Die Bewältigung der Tagesprobleme lässt dann keine Zeit mehr, über den Tellerrand zu schauen und «auf andere Gedanken zu kommen». Folio sollte sich nicht nur dafür interessieren, was ist, sondern auch dafür, was (anders) sein könnte. Oder in der Sprache der Sportler*innen: Es ist nicht nur wichtig zu wissen, wo der Ball herkommt, sondern wo er hinfliegt.

- Kein Denken in Leitplanken: Es gibt viele journalistische Formen, Themen aufzunehmen, ohne sie als gegeben hinzunehmen. Auch die Berufsbildung hat ihre Schattenseiten, und es ist ein Zeichen von Stärke und Selbstbewusstsein, wenn Gewohnheiten nicht abgeschirmt, sondern auch die kritikwürdigen Bereiche ausgeleuchtet und zur Diskussion gestellt werden.

Was sind inhaltlich die Themen, deren Vertiefung sich lohnen könnte? Folio ist eine Zeitschrift für Lehrpersonen in der Berufsbildung, also stehen ihre praktischen Herausforderungen in Unterricht und Schule im Vordergrund. Zugleich sind die einwirkenden Rahmenbedingungen aus den anderen Lernorten, der Bildungspolitik und dem Beschäftigungssystem nicht aus den Augen zu verlieren. In dieser Systematik von Vorder- und Hintergrund eine Auswahl von Fragestellungen:

- Wie können die Unterrichtsthemen in herausfordernde Problemstellungen transformiert werden, so dass sie für die Lernenden motivierend und kompetenzfördernd wirken?
- Wie können im Unterricht neben den fachlichen auch die außerfachlichen Ziele (z. B. Sozial-, Selbstkompetenzen, Entwicklung von Werten und Einstellungen) konkretisiert und gefördert werden?
- Welche Formen der Individualisierung und Differenzierung sind geeignet, um der Heterogenität der Lernenden besser gerecht zu werden?
- Wodurch kann die Motivation von unterschiedlichen Typen von Lernenden in Schule und Unterricht beeinflusst und gesteigert werden?
- Wie können die Potenziale der Medientechnologien genutzt werden, um sie sinnvoll in den Unterricht zu integrieren und einen didaktischen Mehrwert zu generieren?
- Welche didaktischen Konzepte sind tragfähig und praktikabel, die Erfahrungen der Lernenden zwischen den verschiedenen Lernorten aufzunehmen und zu verbinden?
- Wie können anspruchsvolle Qualifikationsverfahren valide und ökonomisch umgesetzt werden?
- Was kann die Schule leisten, um gerade auch den Lernenden mit schwierigen oder persönlich belastenden Ausbildungsvoraussetzungen gerecht zu werden?